

Traktor-Demo am Freitag, 26.1.: Überschaubar

300 Schlepper insgesamt / Davon 30 bis 80 aus dem Rems-Murr-Kreis

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
NILS GRAEFE

Rems-Murr.

300 Schlepper seien für die Kundgebung an diesem Freitag (26.1.) um 12 Uhr in Ilshofen an der Arena Hohenlohe angemeldet, sagt Helmut Bleher, Geschäftsführer des Bauernverbands Schwäbisch Hall-Hohenlohe-Rems. „Wir rechnen mit mindestens 500 Demo-Teilnehmern.“ Es sei schwer abzuschätzen, wie viele davon aus dem Rems-Murr-Kreis hochfahren. „Es könnten 30, aber auch 80 Schlepper sein“, ergänzt der Fellbacher Landwirt Peter Treiber, der stellvertretender Kreisvorsitzender des Verbands ist.

„Ich selbst werde nicht mit Schlepper von Fellbach aus hinfahren. Wir haben am Freitag den Hofladen offen und zu viel zu tun, um stundenlang unterwegs zu sein. Ich fahre dann aber mit dem Auto hoch“, sagt Peter Treiber. Wer mit Traktor nach Ilshofen tuckert, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von vielleicht 35 km/h wird dementsprechend zwischen 9 und 10 Uhr losfahren müssen. „Da ist der Berufsverkehr ja schon längst durch.“

Peter Treiber und Helmut Bleher glauben deshalb nicht, dass es im Rems-Murr-Kreis zu größeren Verkehrsbehinderungen kommt. „Die Schlepper-Sternfahrt wird nicht die Ausmaße annehmen wie am 8. Januar“, sagt Bleher. Und: Diese Sternfahrt ist keine Demo in Bewegung, sondern eine „normale“ Fahrt zu einer Demo beziehungsweise Kundgebung (in Ilshofen). Der Bauernverband erwartet von den Teilnehmenden an der Sternfahrt eine einfache Anfahrt und Heimfahrt, ohne künstliche Verlangsamung oder gar Blockaden von Einfahrten, Kreisverkehren oder Fahrspuren.

„Vielleicht werden es sich viele Landwirte auch zweimal überlegen, ob sie an diesem Freitag in den Traktor steigen, weil am 30. Januar ist ja auch noch eine Schlepper-Demo am Cannstatter Wasen, der für viele ja näher ist“, sagt Bleher. Die Kundgebung am Wasen wird allerdings nicht vom Bauernverband veranstaltet, sondern vom LSV („Land schafft Verbindung Ba-Wü e.V.“). Genauereres darüber ist noch nicht bekannt.

„Es könnte sein, dass höchstens auf der B14 ab Waldrems, wo die Bundesstraße nicht mehr vierspurig ist, am Freitag (26.1.) so gegen 9 oder 9.30 Uhr der Verkehr vielleicht etwas stocken wird, weil ein Pulk von Schleppern dort zusammenkommt zur Fahrt nach Ilshofen“, sagt Peter Treiber.

Wie viele es nun werden? „Unklar“, ergänzt Dennis Schwaderer vom Stiftsgrundhof. „Ich habe eine WhatsApp-Gruppe mit 20 Teilnehmern aufgemacht. Noch nicht alle haben zugesagt. Wir wollen uns zur Abfahrt mit Schleppern um 9 Uhr nahe McDonald's im Industriegebiet in Backnang treffen.“

Vielleicht werden es aus dem Rems-Murr-Kreis auch nur 30 oder 40 Traktoren sein, die zusammenkommen, so Schwaderer. „Wir fahren dann zusammen los und stoßen zu den Michelfeldern und auf dem Weg könnten es immer mehr werden.“

Kreistag: Kandidaten der Grünen aus Kernen und Korb

Rems-Murr.

Die Ortsverbände Bündnis 90/Die Grünen Kernen und Korb haben am Donnerstag, 18. Januar, ihre Kandidatinnen und Kandidaten für den Kreistag des Wahlkreises 7 Kernen und Korb aufgestellt. Auf Kreisebene liegen die Schwerpunkte der Grünen in den Bereichen des Klimaschutzes, der Umweltpolitik, Abfallwirtschaft, Verkehrsplanung, Gesundheitsversorgung und Integration.

Bündnis 90/Die Grünen treten für den Wahlkreis mit sieben Kandidatinnen und Kandidaten an:

- Dr. Astrid Fleischer, Diplom-Agraringenieurin
- Kurt Jürgen Janot, Pensionär und Beamter a. D.
- Jutta Aulich, leitende Angestellte
- Dr. med. Hartmut Mall, Facharzt für Innere Medizin
- Ruth Rosenbauer, Landtagsreferentin
- Jeff Brencher, Klimaschutzbeauftragter
- Benjamin Rohrwasser, Justizhauptsekretär

Trauerpfütze, Witzmauer, Musterwiese

Vom Grün-Schmu bis zum Vorbildprojekt: Ökologische Ausgleichsmaßnahmen im Rems-Murr-Kreis – Beispiele für Misslingen und Erfolg

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
PETER SCHWARZ

Rems-Murr.

Wer ins Grün hinein baut, muss eine ökologische Ausgleichsmaßnahme leisten, so will es das Gesetz. Theoretisch. Aber wie ist es um die Praxis bestellt? Schauen wir uns drei Beispiele an: einen Problem-Tümpel in Backnang; eine tragikomische Trockenmauer in den Berglen; und einen Steinwall am Endersbacher Ortsrand.

Ob eine Gemeinde ein Baugebiet ausweist oder ein Landwirt eine neue Halle hinstellt – wer baut, versiegelt Fläche. Das bleibt nicht ohne Folgen: für Boden, Wasser, Luft, Klima, Pflanzen, Tiere. Ausgleichsmaßnahmen sollen diese Eingriffe kompensieren: Hier entsteht ersatzweise ein Biotop, da ein Stück Streuobstwiese. Die Pläne, die dazu in Gemeinderäten präsentiert werden, sehen oft super aus. Aber was wird aus den schönen ökologischen Projekten, wenn niemand mehr hinschaut?

Manche Ausgleichsmaßnahmen, berichten Sabine Zeiner und Robert Auersperg vom BUND, bleiben reine Papiertiger. Beispiel: In Waiblingen bekam 2017 ein Landwirt die Genehmigung zum Bau einer Lager- und Maschinenhalle. Dafür sollte er eine Fettwiese anlegen mit zertifizierter Saatgutmischung und 14 Laubbäumen. Im Verzeichnis der Waiblinger Unteren Baurechtsbehörde heißt es dazu Stand heute, mehr als sechs Jahre später, lapidar: „Kompensationsmaßnahme nicht umgesetzt.“

Anderes werde nur „teilweise“ verwirklicht; wieder anderes zunächst voll durchgezogen, aber dann dem Vergessen überlassen. Klassiker: Man hängt Nistkästen auf, für deren Reinigung sich niemand zuständig fühlt. Jahre später sind sie verfallen, ohne dass sich je ein Vogel reingesetzt hätte.

Hohle Versprechen, Feigenblatt-Projekte, Alibi-Maßnahmen: All das lässt sich im Rems-Murr-Kreis finden. Aber es gibt auch beispielhaft Geglücktes. Also: auf zur Trauerpfütze nach Backnang, zur Witzmauer nach Öschelbronn und zur Musterwiese nach Endersbach.

Problem-Tümpel

Die Backnanger Pfaffenrinne

Wer am Backnanger Hallenbad Wonnemur vorbeiflaniert nach hinten ins Murrtal, landet in einem Gebiet namens Pfaffenrinne. Einst gab es dort in der natürlichen Überschwemmungsfläche des Flusses wertvolle Biotop. Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre aber begann – legal, illegal, scheinbar, wer weiß das heute noch genau? – eine Mülldeponie zu wuchern. Die Leute entsorgten Kühlschränke, Autobatterien, Hausmüll, Plastik, Baufirmen karrten Schutt hin. Die Pfaffenrinne: ein Schandfleck.

Als die Backnanger ihr Hallenbad bauten, beschlossen sie 2012: Den Flächenverbrauch kompensieren wir, indem wir die Pfaffenrinne renaturieren. Das Gelände wurde teilweise ausgegabbert, Müll weggeschafft und von der Murr her ein Wasserlauf gelegt, auf dass in der Pfaffenrinne ein Tümpel entstehe. Es gibt sogar einen Panoramasteg mit Aussichtsplattform – dort prangt eine Schautafel, auf der Eisvogel und Wasserfledermaus, Gelbbauchunke und Großer Feuerfalter abgebildet sind.

Eisvogel? Viel Glück beim Suchen, sagt Andreas Brunold vom BUND Backnang. Und Sabine Zeiner ergänzt: Die großzügigen Hecken, die laut Schaubild angeblich den Tümpel gegen den Fußweg abschirmen, sind in echt auch nirgendwo zu finden.

Der Einlauf, der den Teich mit Murrwasser versorgen sollte, sei zugeschwemmt, sagt Brunold, „zusedimentiert“. Da gehe schon lange nichts mehr durch. Folge: Oft fällt der Tümpel trocken. Wenn sich doch Nass sammelt, handelt es sich um Grundwasser von der Murr, das aus dem Boden drückt. Und der Müll? Zwei Drittel, sagt Brunold, lägen noch immer unter der Erde. Niemand wisse, welche Stoffe da bis heute ausgeschwemmt werden. Fazit: „ein Vollflop“.

Die Stadt sieht es etwas anders, sie schrieb ihm: Etwaige Altlasten seien „unbedenklich“, und „ein Teil“ der Pfaffenrinne habe sich gut entwickelt, mit „Magerwiesen, Feldgehölzen, Hochstaudenflächen“ und beachtlicher „Amphibienpopulation“.

Dass es ein Problem mit „zunehmenden Verlandungen“ gebe, räumt indes auch die Stadt ein. Man habe deshalb „zwei Entlandungsmaßnahmen zur mittelfristigen Stabilisierung“ veranlasst. Feuerwehr und THW rückten mit Schläuchen und Pumpen an, um der Teichkühle Wasser zuzuführen. „Den guten Willen“, sagt Zeiner, „darf man der Stadt definitiv nicht absprechen“ – sie versuche, „zu retten, was zu retten ist“.

An einen dauerhaft durchschlagenden Erfolg solcher Notoperationen glaubt die



Die Pfaffenrinne bei Backnang: Das Biotop ist ein Sorgenkind.

Fotos: Büttner

Stadt aber offenbar selber nicht. Sie schrieb an Brunold: Neben der „Stützung“ des Biotops Pfaffenrinne sei „derzeit die Anlage mehrerer Ersatzgewässer“ geplant.

Kompensiersteine

Die Trockenmauer bei Öschelbronn

Im Jahre 2019 wurde in den Berglen die Straße von Öschelbronn nach Rettersburg verbreitert und mit einem asphaltierten Landwirtschafts- und Radweg flankiert. Dem Projekt fielen fast 200 Bäume zum Opfer. Bei der Kompensation griff die sogenannte Öko-Punkte-Verordnung. Versiegelt wurden knapp 2700 Quadratmeter Biotopfläche mittlerer Bedeutung – Wiesen, Hecken, Gestrüpp – und fast 9100 Quadratmeter Biotopfläche hoher Bedeutung, zum Beispiel Streuobstwiese; nah an die 12 000 Quadratmeter Asphalt statt Grün. In Öko-Punkte umgerechnet – merken wir uns die Zahl, sie klingt beeindruckend: 139 362.

Als Ausgleich diente eine Trockenmauer: vielleicht 40 bis 50 Meter lang, an der niedrigsten Stelle keinen halben, an der höchsten gut zwei Meter hoch. So. Und vor ihr stehen wir nun. Erster Reportergedanke: Und das is es nun?! Ist das ein Witz?



Trockenmauer bei Öschelbronn: Ursula Zeeb (links) und Sabine Zeiner vom BUND staunen.



Wiese mit Eidechsen-Steinwall bei Endersbach: „Vorbildlich“, sagt Robert Auersperg vom BUND.

Tja, sagen die BUND-Leute: Wer als Kompensation eine Trockenmauer baue, könne „irrsinnig viel zupflastern“. Die Mauer hat 68 Quadratmeter, die Kosten betragen 800 Euro pro Quadratmeter (zusammen also etwa 55 000 Euro) – und pro Euro darf man sich drei Ökopunkte gutschreiben. Macht insgesamt: 165 200.

Straßenbauprojekt überkompensiert, Umwelt-Soll übererfüllt – es blieben ja noch rund 23 000 Öko-Punkte übrig! Martin Schupp vom BUND in den Berglen fasst knackig zusammen: „Wahnsinn.“ Empfindsame Naturliebhaber mögen nun mit den Tränen kämpfen, Humorbegabte aber werden einräumen: Lustig ist das schon.

Es wird noch ulkiger: Kaum gebaut, fiel die Mauer in sich zusammen. Das dahinter frisch aufgefüllte Erdreich hatte sich noch nicht recht gesetzt und sog sich bei einem Starkregen dermaßen voll, dass das Steinwerk unterm Druck nachgab. Nun steht an dieser Stelle Version zwei der Trockenmauer. Immerhin: Doppelte Öko-Punktezahl und das Recht, die Straße vierspurig auszubauen, ergibt sich daraus nicht.

Ob aber Zauneidechsen, Wildbienen und Spinnen sich hier dermaßen wohlfühlen, dass sie in Scharen in den Ritzen siedeln, daran hegt Günter Blessing vom Berglen-BUND gelinde Zweifel: Vor der Mauer – die

nah an der Straße steht – verläuft kein Grünstreifen, sondern ein Schotterfeld; und ausgerichtet ist sie nicht gen Süden, sondern eher nach Osten. „Die Besonnung ist mäßig.“ Eher kein Luxushotel für Tierchen.

Faustregel beim BUND: „Planungsbüros schlagen Trockenmauern sehr gerne vor.“

Eidechsenwall

Ein kleines Paradies bei Endersbach

Die Weinstädter haben gleich mehrere Ausgleichsmaßnahmen in Angriff genommen zur Kompensation des rund fünf Hektar großen Neubaugebiets Halde 5 in Endersbach. Eines der Projekte findet sich am Ortsrand – auf den ersten Blick sieht es eher langweilig aus. Eigentlich liegt da nur eine Wiese, die recht wild vor sich hin wuchert. Hindurch schlängelt sich eine Art Wall, ein mäandrierender Steinriegel. Brocken liegen frei obenauf – Zauneidechsen sonnen sich gerne darauf. Zwischen dem Geröll wächst Grün hervor – es bietet Zauneidechsen Deckung. Manche Stellen des Walls weisen Sandinseln auf – hier können Zauneidechsen ihre Eier ablegen. Umgeben ist all das von Hochstauden und Wildkräutern: ein Paradies für Vögel und Insekten.

Das ist sinnreich konzipiert, sagt Robert Auersperg vom BUND – und werde in Schuss gehalten: Ein Pflgetrupp der Diakoniestetten kümmert sich regelmäßig darum, geht unter fachkundiger Anleitung umsichtig vor, schreitet nie zum Kahlschlag, mäht hier dezent, lässt da was stehen. Und: Es gibt ein Monitoring. Eine Prüfung offenbarte: Hier sind tatsächlich, wie erhofft, Zauneidechsen heimisch geworden. „Schaut nicht spektakulär aus, hat aber viel bewirkt. Vorbildlich.“

Anregungen

Lehren einer Öko-Reise

Was haben wir gelernt? Ein paar Punkte benennt der Landesnaturschutzverband in seiner Resolution „Für einen ehrlichen Naturschutzausgleich“.

Was nützte, wäre ein „zuverlässiges System der Kontrolle, ob die Ausgleichsmaßnahmen überhaupt umgesetzt wurden und ob sie sachgerecht unterhalten werden“. Hilfreich wäre es, wenn Kommunen und Bauträger Öko-Kompensation nicht nur als lästige Pflicht empfänden. Oft würden bei Bebauungsplänen „aus Zeitdruck Ad-hoc-Ausgleichsmaßnahmen“ gestrickt; „möglichst billig und fachlich fragwürdig“.

Noch ein Problem: Ach herrje, jetzt brauchen wir noch einen Tümpel, noch eine Blühwiese – wo haben wir überhaupt Platz? „Insbesondere kleinere Kommunen“ seien da bisweilen „überfordert“. In der Region Bodensee-Oberschwaben gibt es ein alternatives Modell: Größere Kompensationsgebiete werden quasi auf Vorrat ausgewiesen, über kommunale Grenzen hinweg. Gemeinden können hier mit einsteigen. Und es gibt Kümmerer, die Kommunen gegen Entgelt helfen bei der Umsetzung, Auswertung und Pflege von ökologischen Projekten.

Aber schließen wir mit einer Binsenweisheit: Flächenversiegelung zu „vermeiden“ oder so gering wie möglich zu halten, ist besser als jede Kompensation.